

Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Th. Hell.

65. Mittwoch, am 16. August 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Unterhaltungsschriften für Freunde des classischen Alterthums.

Dezobry. Mirbach. Bulwer.

Der Beweglichkeit, mit der das darstellende Talent unserer Tage die entferntesten Zustände anschaulich auffaßt und hinzeichnet, konnte der Reiz nicht entgehen, der in den Schicksalen des classischen Griechenlands und Roms liegt, um auch sie für Bilder, die zum Verweilen einladen, zu benutzen. Solchen classischen Bildern kommt das Anziehende von Jugenderinnerungen zu Hülfe. Mit den Helden Homers und mit Ciceros republikanischen Freunden war wenigstens sonst die deutsche Jugend vertrauter, als die studirten Leute mancher andern Länder, und ihrer Phantasie war daher ein Bild ihrer Lebenszustände eine heimatliche Erinnerung. Auf die Theilnahme dieser Comensalen so vieler erlauchten Schatten darf daher ein Romanschreiber schon rechnen, der zu interessiren versteht und als good scholar sich ankündigt; und selbst die strengen Gelehrten überwinden sich leichter zu den letzten Tagen Pompeji's und selbst zum Agathokles, in dem Karoline Pichler das Costume der Zeit mit Sachkenntniß, Genauigkeit und Geschmack dargestellt fand, als zur Indiana oder dem Glöckner von Notre Dame. Sprechen die Philologen noch hie und da gegen solche Schriften, die ihnen doch Freunde ihrer Studien zuführen sollen, so ist es aus Furcht vor der Mühe, Beweise für nur wahrscheinliche Behauptungen nachzuliefern, oder Besorgniß, manche andre bestreiten zu müssen. Wo sie nur beim Talent den festen Boden classischen Wissens finden, sind sie nicht schwierig mit der Aufnahme ins Indigenat und die gelehrtesten Risse und Beweisführungen klebt man dann an einen Balcon in Scaurus oder Odysseus Palaste.

Die Grenze zu finden, wie weit die aushelfende Phantasie die Lücken in den Angaben der Alten ausfüllen dürfe, ist die Aufgabe für den Erzähler. Ziemlich weit steckt sie die Jugend und daher verfallen die Mehrzahl dieser Schriften den Frauen, die als schönre Hälfte der Jugend anzusehen sind; enger stecken sie die ernsthaften Männer, die dafür Sterne und Gänsefüßchen im Texte, Notizen unter den Seiten und griechische und lateinische Worte aus dem

Corpus Juris und der Bibel am Rande und mitten in den Zeilen vertragen.

Als ein Muster der glücklichen Mitte hat man in Frankreich neuerdings die Briefe eines jungen Galliers gepriesen, die er unter der Regierung Augustus einem Freunde in Lutetien schreibt. (*Rome au siècle d'Auguste ou Voyage d'un Gaulois à Rome à l'époque du regne d'Auguste et pendant une partie du regne de Tibère; par Ch. Dezobry. P. 1835.*) Camulogenes blieb nach Dezobry's gelehrter Dichtung sieben und vierzig Jahre lang in Rom und verzeichnet ohne systematische Ordnung, aber mit großer Klarheit, was das Leben bewegte. Der Rahmen ist weit und so ziemlich alles, was die Handbücher der Antiquitäten besprechen, fand darin seinen Platz. Aber ein glückliches Talent, das mit vieler Erudition leicht sich zu bewegen weiß, bringt gleichsam spielend sein Wissen an. Gelehrte von Fach werden finden, daß Dezobry zwar von den Handschriftenlesarten keine Notiz nimmt und in seiner Annahme positiv ist, wo es vielleicht vornehmer gewesen wär, zwanzig Scholiasten zu citiren, vier Fragen in einem Athem zu thun und die Antworten den Lesern zu überlassen — aber daß er von einer Menge Dingen sprachgelehrte treffende Deutungen giebt, die weiter helfen als jene nur schrittweise vorwärts- und häufig zurückbringenden Paragraphen; und daher kann die sehr gewandte und gelungene Uebersetzung dieser Schrift — Rom im Jahrhundert des Augustus nach dem Französischen des Charles Dezobry bearbeitet von Th. Hell, Leipzig 1837, bis jetzt drei Hefte in Oktav — mit Fug und Gewissen allen empfohlen werden, die bloß einen unterhaltenden und belehrenden Text lesen wollen und auch denen, die im Stande sind, die nach dem Wunsche der Verlagsbehandlung weggelassenen Citate des Originals aus eigener Belesenheit sich zu suppliren. Sie würden finden, daß Dezobry das J. 25 nach Chr. zwar nicht als strenge Grenze seiner Belege festgehalten hat, aber daß er doch fast stets eine Art von Beleg im Hinterhalt hat.

Fast dieselben Zwecke hatte sich ein gelehrter Kurländer gestellt in seinen: Römischen Briefen aus den letzten Zeiten der Republik. Von D. v. Mirbach. Mitau 1835. 8. zwei Oktavbände, die gleichfalls die